

Exaudi. Gottesdienst zum Motto des Kirchentages in Berlin
am 28.5.2017 um 15.00 Uhr in der All Saints Kirche in Shanghai

Du siehst mich

Fokus: „Feste Schuhe, ein Rucksack mit Proviant und das bunte Bändchen mit der Eintrittskarte um den Hals. Sie sind überall, in S-Bahnen, auf den Straßen, in Cafés. Eine Invasion der Sanftmütigen.“ So beschreibt die FAZ vom 27.5. die Kirchentagsatmo „Du siehst mich“ – diese Worte aus dem ersten Buch der Bibel sind in diesem Jahr das Motto des Deutschen Evangelischen Kirchentags zum Reformationsjubiläum. Während wir Gottesdienst feiern, strömen hunderte von Posaunen, Chören, zigtausende von Festgästen und Promis aus aller Welt zum Festgelände. Menschenmassen auf den Elbwiesen in Wittenberg mit dem Sound der Begeisterung.

Psalm 139

HERR, du erforschest mich und kennest mich.

² Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.

³ Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.

⁴ Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüßtest.

⁵ Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

⁶ Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.

⁷ Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

⁸ Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

⁹ Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,

¹⁰ so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

¹¹ Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -,

¹² so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

¹³ Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.

¹⁴ Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Lesung: 16. Kapitel des 1. Buchs Mose, aus dem die Kirchentagslosung stammt und das der Predigt zugrunde liegt, in der Kirchentagsübersetzung (zur Erklärung: die Kirchentagsübersetzung setzt für den Gottesnamen YHWH, die von Luther mit HERR übertragen wird, „die LEBENDIGE“ ein).

Sarai, Abrams Frau, hatte ihm noch kein Kind geboren. Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin mit Namen Hagar. 2Da sagte Sarai zu Abram: „Schau doch, die LEBENDIGE hindert mich, Kinder zu gebären. Geh doch zu meiner Sklavin; vielleicht kann ich durch sie Mutter werden.“ Abram hörte auf Sarai.3Da nahm Abrams Frau, Sarai, ihre ägyptische Sklavin Hagar und gab sie ihrem Mann Abram zur Frau, nachdem Abram schon zehn Jahre im Land Kanaan gewohnt hatte. 4Er ging zu Hagar und sie wurde schwanger. Als sie sah, dass sie schwanger war, wurde ihre Herrin gering in ihren Augen. Da sagte Sarai zu Abram: „Das Unrecht, das mir geschieht, treffe dich! Ich selbst habe meine Sklavin in deinen Schoß gelegt. Doch kaum sieht sie, dass sie schwanger ist, werde ich gering in ihren Augen. Die LEBENDIGE richte zwischen mir und dir!“ 6Abram antwortete Sarai: „Schau, deine Sklavin ist in deiner Hand. Mach mit ihr, was in deinen Augen richtig ist.“ Da behandelte Sarai Hagar so hart, dass diese die Flucht ergriff, weg von ihr. 7Der Bote der LEBENDIGEN fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur. 8Er sagte: „Hagar, Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin gehst du?“ Sie antwortete: „Weg von Sarai, meiner Herrin. Ich bin auf der Flucht.“ 9Der Bote der LEBENDIGEN sagte zu ihr: „Kehr zurück zu deiner Herrin und beuge dich unter ihre harte Hand.“ 10Der

Bote der LEBENDIGEN sagte zu ihr: „Ich werde deine Nachkommen so sehr vermehren, dass man sie nicht mehr zählen kann.“ 11Der Bote der LEBENDIGEN sagte zu ihr: „Schau, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären und du sollst ihn Ismaël nennen, ‚Gott hört‘, denn die LEBENDIGE hat gehört, wie hart du behandelt wirst. 12Er wird ein Wildesel von einem Menschen sein, seine Hand gegen alle und die Hand aller gegen ihn, aber allen seinen Geschwistern zum Trotz wird er sich niederlassen.“ 13Da gab sie der LEBENDIGEN, die zu ihr geredet hatte, einen Namen: „Du bist El Ro'i, Gott, der mich sieht“, denn sie sagte sich: „Habe ich hier wirklich hinter dem hergesehen, der mich sieht?“ 14Deshalb heißt der Brunnen: „Brunnen der Lebendigen, die mich sieht“. Schau, er liegt zwischen Kadesch und Bered. 15Hagar gebar Abram einen Sohn und Abram nannte seinen Sohn, den Hagar geboren hatte, Ismaël, „Gott hört“. 16Abram war 86 Jahre alt, als Hagar ihm Ismaël gebar.

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zur Kirchentagslosung

Rundumblick in den Äther

„Schickt mir ein paar Fotos vom Kirchentag zur Inspiration!“ – texte ich zu meinen Freunden in Berlin – „pling“ landen Fotos und Videos auf meinem Handy. Leute in orangen Schals strahlen mich vom Bildschirm aus an. Ich sehe Menschenmassen vor dem Berliner Reichstag beim Eröffnungsgottesdienst, viele orangene Fahnen und Bilder vom bunten Angebot auf dem „Markt der Möglichkeiten“. Mehrstimmig gesungene Lieder tönen aus dem Lautsprecher des Mobilphone. Eine Spur vom Rausch des Kirchentages summt durch den globalisierten Äther zu mir. Wunderbar und immer noch erstaunlich, wie wir heute in Echtzeit an Ereignissen auf der anderen Seite des Globus teilnehmen können.

Die Schattenseite davon ist, dass auch wir ständig im Blick sind und belauscht werden. In Anlehnung an Psalm 139 (s.o.) witzelt ein Kirchentagstext:

„Google, du erforschst mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du erkennst meine Gefühle.

Dein Auge sondiert meine Iris.

Deine Sensoren meine Fingerspitzen.

Dein kluges Hirn meinen Stil.

Du verstehst meine Gedanken von ferne.

Du weißt, welchen Weg ich gehe.

Was ich sage, dringt in dein Ohr und geht von dort in den Orbit.

Das große Netz hat sich um mich gelegt.“

Wir werden gesehen – wir werden gehört.

Man hat Interesse an uns: An unserer Kaufkraft, an unserem Wissen, an unseren Geheimnissen.

Ob wir aber persönlich wahrgenommen werden, steht auf einem anderen Blatt.

„Du siehst mich“. In der Geschichte von Hagar ist die Ausgangslage wenig erfreulich: Hier wird von einer erzählt, an der niemand Interesse hat. Jedenfalls solange, bis sie von ihrem Herren schwanger wird. Für ihn soll sie als Leihmutter dienen. Doch trotz ihrer Schwangerschaft bleibt sie ein Nobody. Eine, mit der man alles machen kann, weil sie eine Abhängige und Untergebene ist. Ähnlich, wie für Google, Facebook und Co zählt nur das, was man an ihr ausbeuten kann. Darum flieht sie in die Wüste.

Wüste

Sie sehnt sich danach, alle Bedrängnis und allen Ballast abzuwerfen. Sehnt sich nach Freiheit. Doch nach ihrer Flucht findet sie sich in der Wüste wieder. Von allen guten Geistern verlassen. Verloren und einsam.

Ich stelle mir vor, wie es still wird um Hagar. Wie sich die Dunkelheit ausbreitet.

Denn wir Menschen brauchen Beziehungen. Wir brauchen andere, die uns sehen und hören. Die uns wahrnehmen. In unserer Freude, unserem Schmerz. In unserem Gefühl, zu scheitern ebenso, wie wenn uns etwas gelingt. „Guck mal!“ – sagen Kinder, wenn sie etwas Schönes geschaffen haben. Oder sie weinen, damit man ihren Schmerz bemerkt.

Wie ist das, wenn uns niemand beachtet? Gerade in Zeiten von Google, Facebook und Co erleben wir das schnell als Katastrophe. Niemand, der nach mir fragt. Niemand, der sich für mich interessiert.

Hagar ist durstig und findet einen Brunnen. Sie sehnt sich nach jemandem, der sie wahrnimmt und begegnet Gott, der sie sieht. „El roi“ – „Gott, der mich sieht“ nennt sie den Brunnen. „Isma-El“ – „Gott hört“ – soll sie ihren Sohn später nennen.

Manche Menschen gehen in ein Kloster oder an einen einsamen Ort, wenn sie verzweifelt sind. Sie suchen die Einsamkeit um Gott und sich selbst neu zu finden. Für Hagar war das wohl nicht der ursprüngliche Impuls. Ihr erster Impuls war „Weg hier – einfach nur weg aus der Bedrängnis. Ich will frei sein von allem, was mich bedrückt“. Sie findet sich in der Einsamkeit wieder. In ihr entdeckt sie Gott, entdeckt sich selbst, erfährt sich als gesehen und gehört, gehalten und getragen. Das gibt ihr die Kraft, zurück zu kehren um anders weiter zu leben. Sich selbst und Gott neu bewusst. Auf eine neue und andere Weise dadurch frei.

Sehen und gesehen werden

Gesehen werden – gehört werden. Sich selber wahrnehmen und andere wahrnehmen können. Das ist nicht immer eine Frage des nächsten Chats oder Posts. Oft geht das wortlos und ohne Bilder. Während meiner Reise durch Deutschland habe ich das so tief und reichhaltig erlebt, dass ich euch davon erzählen möchte.

Da war zunächst der Besuch bei einem alten Freund. Bis zu unserer Begegnung war mir gar nicht bewusst, dass es sich in der Tat um einen langjährigen Freund handelt. Wir kannten uns beruflich und hatten schon öfter zusammengearbeitet. Jemand hatte mir erzählt, er lebe jetzt im Altersheim und sei dement. Das nahm ich zum Anlass, vorbei zu schauen. Schon auf dem Weg dorthin fielen mir viele Situationen ein, in denen wir einander begegnet waren. Tiefe und berührende Augenblicke. Augenblicke, in denen wir beiden geweint und gelacht hatten. In denen wir uns beraten und einander Segen zugesprochen hatten. Wege, die wir miteinander gegangen waren kamen mir in Erinnerung. Einige von ihnen mit umwerfenden Ausblicken über den Alpen (bei gemeinsamen Bergexerzitien). Andere hatten uns an bedeutungsvolle Orte geführt. Wir durften Kraft tanken und Sinn erfahren. Wir konnten einander trösten und begleiten. Der Mann, von dem ich spreche, ist katholischer Priester. In einer zunächst vorwiegend beruflichen Zusammenarbeit erlebten wir wunderbare Momente ökumenischer Verständigung.

All das ging mir durch den Kopf, als ich zu ihm radelte. Ich war auf alles gefasst. Würde er mich noch erkennen? Vielleicht würde nichts anderes übrig bleiben, als ihm freundliche Worte in den verwirrten Kopf fließen zu lassen. Doch es kam ganz anders. Er erkannte mich sofort. Man hatte mich darauf vorbereitet, dass er nicht mehr reden kann. Doch er stammelte: „Ich freu mich auch“ – oder so ähnlich. Von da an redete ich. Er hörte zu und reagierte mit fragendem Blick, mit Lachen, mit Verwunderung. So breitete ich alles aus, was wir miteinander erlebt hatten: Wichtige Momente gemeinsamer Lebensstationen tauchten nochmals auf. „In deinem Leben hast du so viele Worte gemacht“ – sagte ich zu ihm (er hat viele geistliche Bücher veröffentlicht) – „und nun sitzt du hier und kannst nur noch zuhören“. Er lachte. Am Ende beteten wir miteinander. Oder besser: Als ich betete, war er ganz nah dabei. Nachdem dem Vaterunser bekreuzigte er sich. Auch ich bekreuzigte mich. Er lachte und schüttelte etwas verwundert den Kopf. Auch ich lachte und umarmte ihn.

Von meiner Reise durch Deutschland brachte ich viele Fotos nach Hause. Aus dieser Begegnung gibt es kein einziges Bild. Nur das Bild in meinem Herzen. Es wird immer bleiben. Erich und ich haben einander gesehen. Gott sah uns. Ein Stück Himmel kam auf die Erde.

So, wie bei dieser Begegnung ging es mir mit vielen anderen während dieser Reise. Unsere vier Kinder, die ich „Kinder meines Herzens“ nenne, weil es ja nicht meine eigenen sind, hatten mir beispielsweise ein wunderbares Geburtstagsgeschenk gemacht: Ein besonderes Erlebnis in jeder Stadt, in der sie wohnen. So fuhren Jürgen und ich alle ihre Städte ab, um uns dieses Geschenk abzuholen. Zauberhafte Momente, Augenblicke erfüllten Lebens, des Gesehen-Werdens.

In Hamburg trafen wir uns mit der Delegation zusammen, die uns im letzten Herbst in Shanghai besucht hat. Die Leute luden uns zum Chinesischen Essen ein. Wir teilten schöne Erinnerungen an ihre Zeit in Shanghai und erfuhren von Projekten, die sich daraus entwickelt hatten. Ein fröhliches Sieh-du-mich-seh-ich-dich-Treffen.

Meine alten Eltern feierten Diamantene Hochzeit. Dank unermüdlicher Arbeit einiger Beteiligten konnten zu diesem Anlass ihre Lebenserinnerungen herauskommen. Ein dickes Buch voll dankbarer Erfahrungen des Gesehen-Werdens. In seiner kleinen Rede zum Festtag gab mein Vater uns anwesenden Paaren gute Tipps für gelungenes Eheleben mit: „1. Wenn der andere dich zum zehnten Mal an etwas erinnert, ärgere dich nicht, sondern freu dich über seine Fürsorge und lache ihn an. 2. Lasst die Sonne nie über einem Streit untergehen ohne dass ihr euch versöhnt habt.“ Zwei wichtige Ratschläge, die in einer Partnerschaft helfen, einander zu sehen und wahrzunehmen – trotz aller Differenzen.

Wichtigster Grund dieser Reise war die Konfirmation meiner Patentochter. Bei ihr durfte ich erleben, wie wichtig es bei diesem Fest für die Konfirmanden ist, gesehen zu werden: Junge Menschen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Gesehen von Gott und von der Gemeinde. In mühevoller und langwieriger Arbeit hatten Eva-Luises zweiter Pate mit seinem Mann einem 15minütigen Film ihr ganzes Leben zusammengefasst – was für ein wunderbares Geschenk des Gesehen-Werdens!

Am Ende der Reise war ich traurig, dieses Umfeld der Blick-Wechsel, der sauberen Luft und Herzens-Bilder, der Berührungen und Begegnungen wieder zu verlassen. Ein Freund

begleitete mich zum Flughafen. Wir tranken Kaffee. Er brachte mich zum Gate. Wir winkten uns zu bis wir einander nicht mehr sahen. Sein Blick ging mit mir bis in den Flieger hinein und empfing mich mit einer freundlichen Mail nach der Landung.

Hinsehen

Solche Augenblicke des Sehens und Gesehen-Werdens können wir sammeln. Für die Wüstenzeiten des Lebens. Wir können sie anderen weitergeben. Auch, indem wir jemanden in einer persönlichen Wüstenzeit wahrnehmen. Ihm Aufmerksamkeit und Gehör schenken. Angesichts des heutigen Verses sollten wir in diesem Zusammenhang an eine denken, die in all dem Vorbild war: Eva Drewes. Das Motto des Kirchentages hatten wir über ihre Trauerfeier vor nun schon eineinhalb Jahren gestellt.

Wie sie können wir, wenn andere *wegschauen*, für das *Hinsehen* eintreten. Etwa bei Fragen und Anliegen unseres Planeten. Orte, an denen Menschen es brauchen gesehen zu werden, damit sich etwas ändert. Afghanistan, Irak, Syrien, aber auch die Tiefsee, die Atmosphäre, die Polargebiete - Hinsehen ist oft eine wichtige Voraussetzung für Veränderung. Sinne und Sinn öffnen statt zur puren Ablenkung auf das Handy oder in den Bildschirm zu starren.

Die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist eine Gemeinschaft derjenigen, die andere sehen, weil sie sich gesehen wissen. Sogar diejenigen rücken in den Blick, die ganz weit weg scheinen und die niemand sieht. Ansehen. Anerkennen. Wahrnehmen. Würdigen, Achten – das kann unter Menschen und unter sehr irdischen Bedingungen gelingen, wenn wir die Erfahrung in uns tragen, dass Gott und sieht und begleitet.

Dazu gehört dann auch, dass wir wahrnehmen, wenn etwas danebengeht. Wenn wir scheitern. Es gab Moment des Nicht-Gesehen-Werdens während meiner Reise. Enttäuschungen und Aneinander-Vorbei-Sehen. Moment, wie ihr sie sicher alle von Euren kurzen Besuchen in Deutschland kennt: Jemand hatte sich mehr erhofft oder gewünscht als möglich war. Bemühungen um Achtsamkeit und Anerkennung wurden mit Abwehr und Zurückweisung beantwortet. Die zeitliche Abstimmung für ein Treffen ging schief, sodass es nicht stattfinden konnte.

„Gott sieht mich“. Hagar macht die Erfahrung, dass sie in einer Zeit der Verzweiflung nicht alleine ist. Dass einer da ist, der sie sieht und begleitet. Nicht immer erkennen wir in solchen Zeiten Gottes Nähe so unmittelbar und direkt, wie es für Hagar geschildert wird. Doch Gott sagt „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen“. (Jes 29, 11). Denn Gott sieht uns. Auch in unserem Sehnen und Suchen nach dem Gesehen-Werden. Auch in unserer Sehnsucht nach Befreiung von den Lasten, die uns drücken. Möge er uns offene Augen des Herzens schenken. Auf dass wir wie Hagar selbst in den Wüstenzeiten des Lebens jenen Brunnen finden, aus dem Gott, der uns sieht, erfrischt und neue Kraft gibt.